

VICKI GRANT

36



Lese-
probe

FRAGEN

AN



DICH

ROMAN

heyne>fliegt



Die kanadische Autorin **Vicki Grant** arbeitete zunächst in der Werbung und als preisgekrönte Drehbuchautorin, bevor sie ihre wahre Leidenschaft entdeckte: das Schreiben von Jugendbüchern. Ihre Romane wurden bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Vicki Grant lebt mit ihrer Familie in Halifax, Nova Scotia.



Kapitel 1

Es wurde dreimal hastig geklopft, dann ging die Tür auf, und eine junge Frau stolperte herein, ganz außer Atem.

»Sorry. Entschuldigung, dass ich zu spät bin. Ich musste noch mit meinem Englischlehrer über mein Referat reden, und er war nicht in seinem Zimmer, und ...«

Jeff wackelte mit dem Kopf, kein Problem.

»... als er dann endlich da war, hatte ich den Bus schon verpasst und musste in die Stadt zum ...«

»Macht nichts. Ist überhaupt nicht schlimm. Haben Sie das Formular ausgefüllt?«

»Äh, ja. Moment.« Sie sah sich nach einem geeigneten Platz für den lebendigen Zierfisch um, den sie in einer kleinen, mit Wasser gefüllten Plastiktüte in der Hand hielt.

»Hier.« Er klopfte auf die Schreibtischecke.

»Danke.« Sie stellte den Fisch ab. »Bäh. Nass. Verzeihung.« Sie hob die Tüte hoch, wischte sie am

Ärmel ihres großen grauen Secondhand-Mantels ab und legte sie wieder hin. »Dieser blöde Fisch. Es gibt nur einen Laden, in dem man den kriegt, und mein Bruder – Gabe. Er ist zwölf. Er hat ... sorry. Das interessiert Sie gar nicht. Sie wollen das Formular.« Sie begann, in der großen Ledertasche zu wühlen, die sie schräg über der Brust trug. Eine zerlesene Ausgabe von *Wiedersehen mit Brideshead* fiel auf den Boden.

»Warum setzen Sie sich nicht?« Jeff deutete auf einen Plastikstuhl vor dem Schreibtisch. »Dann geht es vielleicht einfacher.«

Sie setzte sich, hob das Buch auf und suchte weiter. »Normalerweise bin ich nicht so unorganisiert. Ehrlich. Es ist nur. Was für ein Tag. Ich meine, Woche.«

»Es ist blau«, sagte er. »DIN A4 ... Da ist es ja. Neben dem, äh, Portemonnaie.«

»Ach ja.« Sie verdrehte die Augen über sich selbst und reichte ihm das Formular. »Meinen Lebenslauf hab ich auch dabei.«

»Nicht nötig.« Er strich den Zettel glatt und überflog ihn schnell.

»Sicher? Ich hab nämlich einen kurzen Absatz geschrieben, dass ich unter Umständen Psychologie im Nebenfach studieren will, besonders in Bezug auf ...«

»Nein, wirklich. Es sind keine Qualifikationen erforderlich.«

Während er ihr Formular durchlas, sah sie sich im Büro um.

»Sie mögen Spielzeug«, sagte sie.

Ohne den Kopf zu heben, verbesserte er: »Actionfiguren.«

Sie waren in den Regalen nach Genre, Seltenheit, Alter und einem schwer zu definierenden Zusatzfaktor sortiert: dem kleinen Kick, den ihm die richtig coolen gaben. Das war kein Spielzeug.

Er machte sich Notizen, dann sagte er: »Also, Hilda Sangster, Citadel High ...«

Sie stöhnte.

Jetzt hob er den Kopf. »Stimmt was nicht?«

»Sorry. Das mit dem Hilda. Das hätte ich erklären sollen.«

Er sah noch einmal auf das Formular.

»Ich weiß, dass ich Hilda geschrieben habe, aber nur, weil da stand ›Vorname, Nachname‹, nicht ›Rufname‹, und ich dachte mir, Sie brauchen das für offizielle Zwecke, deshalb habe ich es, na ja, ordnungsgemäß ausgefüllt, obwohl ich den Namen nicht ausstehen kann. Er ist so, wie soll ich sagen, teutonisch oder so. Niemand nennt mich Hilda.«

»Und wie sollte ich Sie dann nennen?«

»Hildy.«

»Hil-dy, nicht Hil-da.«

»Klingt nicht groß anders, aber, mal ehrlich? Für mich? Riesenunterschied.

Irgendwann lasse ich ihn ändern, also amtlich und alles, aber meine Oma lebt noch, und, na ja, Rücksicht auf Gefühle, Familientradition etc. etc.«

Sie musste bemerkt haben, dass sie zu viel redete. Sie lächelte verlegen und drückte den Rücken durch.

»Dann also Hildy. Ich sehe hier, Sie sind in der zwölften Klasse. Sie sind single?«

Sie lachte auf eine Art, die nur Ja bedeuten konnte.

»Und Sie sind, was? Achtzehn? Gut. Sie müssen

nämlich eine Einverständniserklärung unterschreiben.«

»Klar. Kein Problem, aber ... Ähm. Vielleicht sollte ich mich erst mal erkundigen, worum es geht? Ich meine, es gibt Grenzen dessen, was ich im Namen der Wissenschaft so alles tue.« Wieder lachte sie, aber sie wussten beide Bescheid.

»Auf jeden Fall. Gut. Mein Name ist Jeff. Ich bin Doktorand hier an der Uni. Vor Kurzem habe ich ein Forschungsstipendium erhalten zum Thema – tja, am besten kann man es als ›Beziehungsaufbau‹ beschreiben. Im Prinzip interessiere ich mich für die Frage, ob man Testpersonen wie Sie, zum Beispiel, dahingehend beeinflussen kann, dass sie eine enge persönliche Bindung zu einem anderen Teilnehmer entwickeln, die sich wiederum möglicherweise weiterentwickelt zu ...«

»Entschuldigung. Ähm. Verstehe ich das richtig?« Sie schlang die Arme um ihre Tasche, als wäre sie ein Kleinkind, das getröstet werden musste. »Sie wollen rausfinden, ob man Menschen dazu bringen kann, sich zu mögen?«

Einer seiner Mundwinkel zuckte nach oben. »Nicht unbedingt dazu bringen.« Wenn er das gekonnt hätte, wäre er Milliardär.

»Es geht uns nicht um Gehirnwäsche. Wir wollen nur testen, ob es möglich ist, eine persönliche Nähe, sagen wir mal, zu fördern, aus der sich letztlich mehr ergeben könnte.«

»Eine Freundschaft, meinen Sie?«

»Ja. Oder besser gesagt, eine Beziehung. Ich untersuche, wie Menschen intime Bindungen eingehen

und ob dieser Prozess in irgendeiner Weise angestupst werden kann.«

»Liebe?«, fragte Hildy, als wäre es ein Vorwurf, »darum geht es hier?«

Er schrieb sich etwas auf. »Ja, potenziell, wobei ...«

»Hat Max Ihnen meinen Namen gegeben?« Sie klang verärgert.

»Max? Nein. Welcher Max?«

»Xiu?«

»Was? Ich weiß gar nicht, was das ist.«

»Xiu Fraser?«

»Nein. Niemand hat mir Ihren Namen gegeben. Sie haben doch mich kontaktiert. Wissen Sie nicht mehr? Das hier ist nur eine psychologische Studie, um zu erforschen, ob Liebe ...«

»Liebe!«, sagte sie wieder und sprang auf.

Wie sie es schaffte, sein Regal von der Wand zu reißen, war ihm ein Rätsel – so groß war sie nämlich gar nicht –, aber plötzlich flogen Actionfiguren um sie herum, als hätte es in einem Animationsfilm eine Explosion gegeben.

»O Gott. Nein. Entschuldigung«, sagte sie und drehte sich dabei um die eigene Achse, um zu sehen, was sie angerichtet hatte.

Dabei schwang ihre Ledertasche herum und traf eine Lampe, die gegen ein anderes Regalbrett krachte, sodass es jetzt auch noch Superschurken hagelte.

Sie schlug sich die Hand vor den Mund und stieß die Art von Winseln aus, das Hunde machen, wenn sie nach draußen müssen.

Dann ging sie in die Hocke, hob mit beiden Hän-



den Figuren auf und türmte sie auf seinen Schreibtisch.

»Tut mir leid«, sagte sie. »Ich hätte nicht kommen dürfen. Ich hätte mein Zimmer nicht verlassen dürfen. Im Ernst. So was passiert, wenn ich ...«

»Es war doch nur ein Versehen.«

»Nein. Nein, nein, nein, nein.« Sie machte eine ausladende Geste durchs Zimmer. »Diese ganzen kleinen Körper überall? Das Chaos? Perfekte Metapher für mein Leben. Genau das. Mache ich. Ständig.«

Mit einem Märchenprinzen aus den 1930er-Jahren, den sie an den Füßen hielt und durch die Luft schwenkte, verlieh sie ihren Worten Nachdruck. Es war eine von Jeffs Lieblingsfiguren. Er hatte Angst, der Kopf könnte abfallen.

»Schon gut.« Er bemühte sich, entspannt zu klingen. »Ist ja kein Drama. Ich räume das wieder auf. Ehrlich. Ich hab da ein System. Bitte. Hören Sie auf.«

Er musste es mehrmals sagen, bis sie nickte, sich erneut entschuldigte und aufstand, besser gesagt es versuchte. Sie trat auf ihren Mantel und knallte mit der Stirn gegen die Schreibtischkante.

Es musste wehgetan haben, aber mittlerweile hatte sie eine eigenartige Ruhe zurückgewonnen. Sie atmete laut durch die Nase ein, hob den Mantelssaum hoch, als wäre er Aschenputtels Ballkleid, und stand auf.

»Ähm. Entschuldigen Sie den kleinen Ausbruch ... und das Chaos ... und dass ich Ihnen die Zeit gestohlen habe und alles. Ich wusste nicht, worum es bei der Studie geht. Ich hätte mich nicht anmelden sol-

len.« Sie verzog den Mund zu einer Art Lächeln und verließ den Raum.

Jeff betrachtete die auf dem Boden verstreuten Actionfiguren.

Er hatte momentan zu viel zu tun, um sie in der richtigen Ordnung wieder aufzustellen. Also legte er sie alle in einen Karton unter seinem Schreibtisch, wo er ihre winzigen Schreie nicht hören konnte.

Er dachte über Hildy nach.

Was zum Henker war da los? Fluchtreflex? Konfliktvermeidung?

Irgendein komisches Religionsding?

Er setzte sich und überprüfte seine Notizen. Hatte er das alles vorhergesehen? Hatte er versehentlich etwas ausgelöst?

Es klopfte. Er sah auf die Uhr. Etwas früh für den nächsten Teilnehmer.

»Herein.«

Hildy trat ein. Sie hielt den Märchenprinzen in der Hand.

»Den hab ich aus Versehen mitgenommen.« Sie verzog entschuldigend das Gesicht und legte ihn auf den Schreibtisch. »Ich hab es erst gemerkt, als ich schon unten war.«

»Sie haben aus Versehen einen Märchenprinzen mitgenommen.« Jeff zog die Augenbrauen hoch. »Was Freud wohl dazu gesagt hätte?«

Das war als Witz gemeint, aber Hildy sagte: »Ja, eben. Deshalb bin ich wieder hier. Ich meine, ich musste ja die Figur zurückbringen und den Fisch habe ich auch vergessen, es war also nicht der einzige Grund, nur ...« Sie unterbrach sich. »Wissen Sie,

ich bin nicht abergläubisch oder so, aber ich hab da unten kurz nachgedacht und, äh, also, wenn das Universum sich solche Mühe gibt, einem ein Zeichen zu senden, sollte man es vermutlich berücksichtigen.« Sie setzte sich wieder. »Darum möchte ich jetzt doch an der Studie teilnehmen. Ich meine, wenn Sie einverstanden sind.«

»Sind Sie sicher?«, fragte er.

»Ja. Na ja, so sicher ich mir überhaupt jemals bin.« Sie lächelte, und er notierte sich FB für Ferienlagerbetreuerin. Vor seinem geistigen Auge sah er Hildy kleinen Kindern gut zureden, sich immer anzustrengen und kein Spielverderber zu sein.

»Also. Würden Sie mir bitte noch mal das Experiment erklären? Ich verspreche auch, nicht wieder auszuflippen.«

Er zwang sich, nicht nach den noch intakten Regalen auf der anderen Zimmerseite zu schielen. »Super. Okay. Unsere Arbeit beruht auf einer Studie mit dem Titel ›The Experimental Generation of Interpersonal Closeness‹, zu Deutsch ›Die experimentelle Erzeugung zwischenmenschlicher Nähe‹. Entwickelt wurde sie in den Neunzigern von einem Psychologen namens Dr. Arthur Aron. Seine Ergebnisse waren damals nicht eindeutig, aber die Welt hat sich seitdem verändert. Wir fragen uns, inwiefern das digitale Zeitalter die Art und Weise, wie Intimität erlebt wird, beeinflusst hat oder auch nicht. Im Prinzip wollen wir untersuchen, wie junge Menschen, die mit zwölfhundert Online-›Freunden‹ aufgewachsen sind, auf ein intensives, persönliches, emotionales Gespräch reagieren. Klingt das interessant für Sie?«

»Was muss ich tun?« Das war noch kein echtes Ja.

»Nicht viel. Wir weisen Ihnen einen nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Fremden als Partner zu – je nach Ihrer sexuellen Orientierung männlich oder weiblich – und geben Ihnen sechsendreißig Fragen, die Sie einander stellen müssen. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, keine guten oder schlechten. Unsere einzige Bitte ist, dass Sie so ehrlich wie möglich antworten.«

»Aha. Zufallsprinzip?«

»Was?«

»Sagten Sie, ›einen nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Fremden?«

»Ja.«

»Das könnte also jeder sein?«

Er befürchtete einen weiteren Ausbruch. »Ja, schon, aber realistisch ist, dass es sich um einen anderen Schüler oder Studenten handelt und nicht um, sagen wir mal, um Drake oder einen der Jonas Brothers ...«

»Oder einen Serienmörder?« Irgendwie ein Scherz, aber nicht so richtig.

»Höchst unwahrscheinlich. Außerdem wird die Studie hier an der Uni durchgeführt. Wir haben sämtliche relevanten Daten der Teilnehmer, aber Sie werden den echten Namen und die Adresse Ihres Partners nicht kennen.«

»Gut. Dann sollte das okay sein, denke ich.«

Sollte okay sein.

Er ging nicht darauf ein und warf noch einen Blick auf ihr Formular.

»Sie haben sich selbst als hetero bezeichnet. Dann bekommen Sie eine männliche Testperson ungefähr

Ihres Alters zugeteilt. Sie werden sich gegenseitig einfach Bob und Betty nennen. Wir bitten all unsere Teilnehmer, diese Namen zu benutzen. Wir haben sämtliche Vorkehrungen getroffen, um Ihre Privatsphäre und Ihre körperliche Unversehrtheit zu gewährleisten.«

Sie nickte, aber ihre Augen flackerten zu stark, um sie zu ignorieren.

»Sie sind noch nicht überzeugt«, sagte er.

»Doch, doch. Na ja. Zumindest, was die körperliche Unversehrtheit betrifft.«

»Aber nicht, was?«

Flatterige Hände. Achselzucken. Seufzen. »Das klingt jetzt wahrscheinlich albern.«

Er wartete.

»Aber was ist mit, also, emotionaler Unversehrtheit?«

»Soll heißen?«

Sie stieß hörbar Luft aus. »Weiß nicht. Alles Mögliche! Zurückweisung. Enttäuschung. Schrecklicher Liebeskummer. Ha, ha. Sie wissen schon. Das Übliche.«

»Ich würde sagen, so ist eben das Leben.« Nebenbei einer der Gründe, warum er schon immer Actionfiguren bevorzugt hatte.

»Ja. Ich weiß schon, aber. Ich meine, ich könnte mich da mit einem Wildfremden hinsetzen und die sechsunddreißig Fragen abhaken, und plötzlich bin ich rettungslos verknallt in einen, was weiß ich, Troll oder so.«

»Meines Wissens haben sich keine Trolle beworben.«

»Dumme Frage.«

Das hatte er nicht gesagt. Sie nestelte an den Knöpfen ihres Mantels, dann lachte sie unfroh.

»Ach, wem will ich hier was erzählen? Das eigentliche Problem wäre, wenn der Troll meine Gefühle nicht erwidern würde. Aber, wie Sie schon sagen, so ist eben das Leben. Oder zumindest mein Leben.« Sie schüttelte den Kopf. »Sorry. Bla, bla, bla. So bin ich immer, wenn ich gestresst bin. Bei mir ist einfach momentan bisschen viel los. Meine eigene Schuld natürlich. Kann die Klappe nicht halten. Betriebsblind. Kaputter sozialer Radar. So in der Art. Meine Freunde sagen mir immer, ich sollte – Ups. Sehen Sie? Bla, bla, bla. Sorry. Beachten Sie mich gar nicht.«

»Kein Druck«, sagte er und ging nicht weiter darauf ein.

Sie zog die Ärmel herunter und knautschte sie in ihre Fäuste.

Ein paar Sekunden lang betrachtete sie den Plastik-Märchenprinzen, dann wandte sie sich wieder Jeff zu. »Okay. Ich mach's. Ich sollte es machen.«

»Es gibt hier kein ›sollte‹. Wirklich. Ich möchte nicht, dass Sie teilnehmen, nur weil das Universum gesagt hat, Sie müssten.«

Das brachte sie zum Lachen. »Keine Sorge. Ich lasse mich von keinem fiesen alten Universum rumschubsen. Ich möchte mitmachen. Ganz im Ernst. Tief drinnen will ich, glaube ich, tatsächlich. ›Wer nicht wagt, der nicht gewinnt‹, stimmt's?«

»Großartig.« Er sah ein letztes Mal auf ihre Anmeldung. »Hier ist so weit alles in Ordnung, wenn Sie also keine weiteren Fragen haben, müssten Sie nur noch die Einverständniserklärung unterschreiben.«



Kapitel 2

Er gab ihr einen Moment Zeit. Beim Lesen fuhr sie mit dem Finger jede Zeile nach, dann schrieb sie ihren Namen unten auf das Blatt.

»Okay. Mein Herz liegt in Ihren Händen!« Hildy lächelte, und ihre Augen verschwanden hinter dichten Wimpern. Ihre Zähne waren groß und gerade und weiß. Ihre Haut war makellos.

Er verbesserte ihre Wertung auf 7,75 und nahm das Formular.

»Also gut. Gehen Sie bitte in Zimmer 417, den Flur runter links. Nehmen Sie sich Kaffee. Auf dem Tisch liegt ein Stapel Karteikarten mit den Fragen, aber drehen Sie sie bitte erst um, wenn Sie anfangen. In Kürze schicken wir Ihnen einen Partner. Ich werde mich bemühen, die Trolle auszusortieren.«

Sie zog sich den Mantelkragen über den Mund und lachte wieder.

Vielleicht war sie sogar eine glatte Acht.

»Und vergessen Sie den Fisch nicht. Sonst nimmt er es langsam persönlich.«



Der junge Mann kam herein, ohne anzuklopfen.

Jeff sah von seinem Laptop auf. »Und Sie sind?«

»Paul Bergin.« Kein Lächeln. Wenig Augenkontakt. Stimme kaum lauter als ein Murmeln.

»Sind Sie hier wegen der Studie über zwischenmenschliche Nähe?«

»Ich bin hier wegen der Studie, für die man vierzig Dollar kriegt. Ist das die?«

»Könnte sein. So viel bezahlen wir.«

»Dann wegen der.« Er holte ein säuberlich zum Quadrat gefaltetes blaues Blatt Papier aus der Jackentasche und reichte es Jeff. Seine Hände waren rot von der Kälte. »Wie lange dauert das Ganze?«

Jeff bedeutete ihm, sich zu setzen, aber das hatte er schon.

»Unterschiedlich. Wahrscheinlich ein oder zwei Stunden, aber wir geben kein Zeitlimit vor, deshalb könnte es auch länger werden. Hängt von Ihnen ab.«

»Gibt's dann Überstunden?« Jetzt grinste Paul, vielleicht dachte er sich, etwas Charme könnte sich in Form von Geld bezahlt machen.

»Leider nicht. Pauschale. Trotzdem interessiert?«

Paul sah sich um, als schätzte er den Straßenverkaufswert der diversen Actionfiguren in dem Metallregal auf der anderen Zimmerseite.

»Warum nicht. Wann soll ich anfangen?«

»Ich gebe Ihnen nur noch ein paar Hintergrundinformationen über die Studie, dann kann es losgehen.«

»Wozu brauche ich Hintergrundinfo?« Er drehte eine kleine graue Kaugummirosine zwischen den Schneidezähnen.

»Ich dachte, es würde Sie interessieren.«

»Eigentlich nicht. In der Anzeige stand, ich muss nur ein paar Fragen beantworten.«

»Genau. Besser gesagt, Sie und Ihre Partnerin müssen einander sechsendreißig Fragen stellen.«

»Ich habe keine Partnerin.«

»Wir suchen eine für Sie aus.«

»Muss ich mir die Fragen ausdenken?«

»Nein, die stehen schon auf Karteikarten. Sie müssen sich einfach nur möglichst große Mühe bei der Beantwortung geben.«

»Mehr nicht?«

»Sie unterschreiben eine Einverständniserklärung und füllen hinterher einen kurzen Bericht aus.« Jeff überflog Pauls Anmeldeformular.

»Sind Sie Schüler oder Student?«

»Muss ich eins von beidem sein?«

»Nein.«

»Dann bin ich arbeitslos.«

»Sie sind achtzehn?«

»Fast neunzehn.«

»Hetero?«

»Was?«

»Nicht schwul.«

»Ja. Das hab ich angegeben.«

»Single?«

»Möglichst.«

»Okay. Dann unterschreiben Sie bitte hier und

gehen Sie« – er sah in seine Notizen – »in Zimmer 417. Ihre Testpartnerin sollte schon da sein.«

Paul hielt sich nicht damit auf, das Blatt durchzulesen. Er schrieb ordentlich seinen Namen auf die Linie, stand auf und war weg.

Jeff wartete, bis die Tür zu war, dann notierte er sich B.R.O. Aber damit meinte er »Bro« im Sinne von »Macker« (im Sinne von »Arschloch«). Dann schrieb er noch:

AS (Arbeiterschicht)

PN (Profilneurose, womit er ebenfalls »Arschloch« meinte)

BS (für »bauernschlau«, obwohl er nur ungern zugab, dass Paul überhaupt schlau sein könnte. Nichts hasste er mehr als großkotzige Männer).

Dann schrieb Jeff eine 9 auf.

Was kindisch war. Wenn er etwas über heterosexuelle weibliche Wesen wusste, dann, dass Paul bei den meisten eine satte 9,5 bekäme, wenn nicht sogar eine 10, obwohl seine Nase ganz offensichtlich schon einmal gebrochen war. Oder vielleicht genau deswegen. Nichts funktionierte so gut wie ein kleines Schild GEFAHR: ZUTRITT VERBOTEN, damit manche Frauen einem die Bude einrannten.

Paul hatte auch eine winzige Träne unter das rechte Auge tätowiert.

Jeffs Meinung nach war das ein bisschen dick aufgetragen; wobei es auf seine Meinung natürlich nicht ankam.

Sondern auf die von Hildy.

Das brachte Jeff beinahe zum Lachen.

Hildy und Paul.

Das dürfte interessant werden.

Frage 1

PAUL: Hi.

PAUL: Hallo.

PAUL: Hallo-ho?

HILDY: Oh. Ach so.

PAUL: Alles klar bei dir?

HILDY: Äh, ja. Sorry.

PAUL: Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen.

HILDY: Nein, nein. Ich hab nur gelesen und ganz die Zeit vergessen, und du hast mich irgendwie überrascht. Also, äh, hallo.

PAUL: Aha. Hi. Ich bin Paul.

HILDY: Du meinst, Bob.

PAUL: Nein, ich meine Paul.

HILDY: (lacht) Das hab ich nicht gehört.

PAUL: Ich sagte, Paul.

HILDY: Wir sollen den Namen des anderen nicht wissen.

PAUL: Das hat mir keiner gesagt.

HILDY: Echt? Mir wurde gesagt, wir sollen uns Bob und Betty nennen. Du weißt schon, wegen Privatsphäre und so.

PAUL: Von mir aus. Und wer darf Betty sein?

HILDY: Ha! Da ist was dran. Wie unheimlich PC von denen, dass sie ...

PAUL: Was zum Henker ist mit diesem Stuhl los?

HILDY: Willst du tauschen? Mir macht es nichts aus. Ich kann ...

PAUL: Damit du stattdessen auf dem Arsch landest?

Nein. Ich lass es darauf ankommen.

HILDY: Sicher? Wir könnten bestimmt einen ...

PAUL: Hast du vor, länger zu bleiben, oder was?

HILDY: Äh, ja. Warum?

PAUL: Dir muss doch heiß sein in dem Ding.

HILDY: Ach so. Genau. Mein Mantel. Eine meiner kleinen Marotten. Ich hab's gern richtig warm. Macht meine Freunde wahnsinnig. Sie sagen immer, sie schwitzen schon vom Zuschauen. Stört dich doch nicht, oder? Ich kann ihn auch ...

PAUL: Solange du mir nicht umkippst.

HILDY: Keine Angst. Ich werde mir alle Mühe geben, nicht, du weißt schon, in Ohnmacht zu fallen ...

PAUL: Danke. Super. Können wir anfangen?

HILDY: Klar. Wie sollen wir vorgehen? Vielleicht liest einer von uns die Frage laut vor, und der andere antwortet?

PAUL: Okay.

HILDY: Und dann wechseln wir?

PAUL: Okay.

HILDY: Fängst du an oder ich?

PAUL: Wie du willst.

HILDY: Oder, hey. Wir können ja eine Münze werfen.

PAUL: Mir ist das echt ziemlich egal. Mach du zuerst.

HILDY: Sicher?

PAUL: Ja. Können wir jetzt einfach mal anfangen?

HILDY: Klar. Sorry. Ich bin nervös. Du auch?

PAUL: Warum sollte ich?

HILDY: (lacht) So was macht mich immer nervös, obwohl Jeff ja gesagt hat, es gibt ...

PAUL: Jeff?

HILDY: Der Psychologe. Er meinte – worüber lachst du?

PAUL: Psychologe. Der Typ ist ein alberner kleiner Student mit seinen putzigen Formularen und seinem nicht so richtig ironischen Fimmel für Happy-Meal-Spielzeug.

HILDY: Er ist Doktorand.

PAUL: Genau. Sag ich doch.

HILDY: Na ja, nicht so ganz.

PAUL: Mehr oder weniger.

HILDY: Jedenfalls meinte er, es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, aber trotzdem. Da hängt viel dran. Weshalb ich wohl auch ein kleines bisschen, du weißt schon, aufgeregt bin.

PAUL: Ehrlich? Ist mir gar nicht aufgefallen. Wie wär's, wenn du dir hinterher zu Hause ein paar Jägermeister eingießt? Ich fang jetzt einfach mal an. Frage 1: *Wenn du unter allen Menschen auf der Welt jemanden auswählen dürftest, wen hättest du gern als Gast zum Essen?*

HILDY: Nur einen? Mehr darf ich nicht?

PAUL: Nein.

HILDY: Das steht da?

PAUL: Da steht, scheiße, ich fasse es nicht, »jemanden auswählen dürftest«. Das heißt für mich, nur einen.

HILDY: Das ist schwer. An sich möchte ich jemanden wie Jane Austen oder D. H. Lawrence oder Barack Obama nehmen, aber ganz ehrlich? In Gegenwart solcher Genialität wäre ich so ehrfürchtig, dass ich es wahrscheinlich nicht genießen könnte. Andererseits will ich meine einzige Einladung nicht an irgendeinen Normalo verschwenden ...

PAUL: Also, wen nimmst du?

PAUL: Es geht nur um ein Essen.

PAUL: Wir reden hier nicht davon, mit jemandem zu schlafen.

HILDY: Sorry. Brauche ich zu lange?

PAUL: Ach was. Wie kommst du denn darauf?

HILDY: Ah, genau. Ich weiß. (lacht) Taylor Swift!

FRAGE 2:
WÄRST DU GERN BERÜHMT?
WENN JA, WOFÜR?

FRAGE 14:
GIBT ES ETWAS, WAS DU SCHON LANGE
MACHEN MÖCHTEST?
WARUM HAST DU ES NOCH NICHT
GEMACHT?

FRAGE 35:
VON ALLEN MITGLIEDERN DEINER
FAMILIE, WESSEN TOD WÜRDTE DICH AM
MEISTEN BESTÜRZEN? WARUM?

Interview mit Vicki Grant

War es schon immer Ihr Traum, Autorin zu werden?

Nein, wie bei den meisten Dingen in meinem Leben bin ich da irgendwie reingestolpert. Ich war eines von diesen Kindern, die nie wussten, was sie später einmal werden wollten. Oder vielleicht war es auch so, dass ich einfach zu viele Ideen hatte. Lehrerin, Designerin, Physiotherapeutin – meine Interessen waren breit gestreut. Als ich dann meinen Uniabschluss hatte, entschloss ich mich aus einer plötzlichen Laune heraus, einen Job in einer Werbeagentur anzunehmen. Über die Werbung kam ich dann zum Fernsehen und zum Drehbuchs Schreiben – und das brachte mich schließlich auf die Idee, ein Buch zu schreiben, das in der Fernsehwelt spielt. Als ich *The Puppet Wrangler* zur Hälfte geschrieben hatte, da wusste ich es plötzlich: Ich wollte Autorin sein.

Haben Sie jemals selbst an diesem psychologischen Experiment, das Sie in Ihrem Roman beschreiben, teilgenommen, also 36 Fragen mit einem unbekanntem Gegenüber diskutiert? Und wenn nicht: Würden Sie gern teilnehmen?

Bis jetzt habe ich das noch nicht getan, aber ich glaube, es wäre wirklich sehr interessant. Während der Arbeit am Roman habe ich immer wieder die brillante Strategie bewundert, die hinter diesen Fragen steckt. Anfangs erscheinen sie noch so beiläufig, aber dahinter steckt Methode! Das Experiment

schafft es tatsächlich, den Prozess des Sich-Verliebens wie im Zeitraffer zu beschleunigen. Die allerersten Fragen laden zu Small Talk und Flirten ein. Wenn man aber voranschreitet, werden die Fragen immer persönlicher – in etwa so, wie man sich in einer Beziehung Schritt für Schritt kennenlernt. Du sollst deine Geheimnisse offenbaren, deine Träume, deine schlimmsten Enttäuschungen. Es ist ein ziemlich erfolgreicher Weg, jemanden kennenzulernen – und sich vielleicht sogar in ihn zu verlieben.

Welche von diesen 36 Fragen erscheint Ihnen die schwierigste, wenn Sie sie beantworten müssten?

Da kommt einem gleich die Frage Nr. 18 in den Sinn: »Was ist deine schlimmste Erinnerung?« Damit tun sich Hildy und Paul definitiv am schwersten. Die Frage kann zweifelsohne schmerzhaft sein, aber die Frage, die ich persönlich komischerweise am schwierigsten finde, ist die Nr. 22: »Sagt euch abwechselnd, was ihr am anderen als positive Eigenschaft betrachtet. Ihr solltet jeweils auf fünf Eigenschaften kommen.« Irgendetwas daran beschämt mich. Ich weiß gar nicht, was schlimmer ist: deinem Interviewpartner die positiven Eigenschaften ins Gesicht zu sagen, oder ihm dabei zuzuhören, wie er mit sich ringt, fünf nette Dinge über dich zu finden.

Glauben Sie an Liebe auf den ersten Blick?

Vielleicht ja. Ich erinnere mich daran, wie ich einst, mitten in einem überfüllten Raum, plötzlich einen

großen, dunkelhaarigen Fremden erblickte (der später mein Ehemann werden sollte) – und in meinem Kopf ein Glöckchen erklang. War das Liebe auf den ersten Blick? Oder eine Warnglocke? Oder ein Anflug von Tinnitus? Ich weiß es wirklich nicht. Aber nur vier Dates später meinte er: »Lass uns heiraten.« Und wir sind noch immer ein Paar.

Würden Sie sich an Hildys Stelle in Paul verlieben?

Würde ich das oder habe ich das sogar schon? Egal, die Antwort ist in beiden Fällen: Ja. Als ich den Roman beendet hatte, wurde mir klar, dass Paul genauso ist wie die Jungs, in die ich mich in der Highschool verknallte. Schlagfertig, cool und auch so ein bisschen vom Leben gezeichnet. Von diesen Typen mit etwas gefährlicher Ausstrahlung war ich besessen – und hatte gleichzeitig auch Angst vor ihnen. Wer wäre nicht zu irgendeinem Zeitpunkt im Leben einem Bad Boy verfallen?

Könnten Sie sich vorstellen, sich in jemanden zu verlieben, den Sie im echten Leben nie getroffen haben, jemanden, den Sie nur aus dem Internet kennen, durch E-Mails, Chatten etc.?

Ich kenne tatsächlich eine Menge Leute, die auf diesem Weg ihre Liebe gefunden haben. Aber ich selbst würde dem wahrscheinlich nicht trauen. Es ist zu einfach, im Internet ein bestimmtes Bild von sich zu vermitteln. Ich dagegen will wissen, was in jemandem vorgeht, wem man ihm in die Augen schaut. Ich

will hören, womit er in bestimmten Situationen versehentlich herausplatzt, ehe ich ihm das »L-Wort« sage. (Ich würde auch gern sichergehen, dass ich Herzklopfen bekomme, sobald er den Raum betritt. Soweit ich weiß, haben sie bis jetzt noch keinen Weg gefunden, dieses Gefühl digital zu übertragen.)

Was machen Sie, wenn Sie gerade einmal nicht schreiben?

Das kommt auf die Jahreszeit an. Wir haben eine kleine alte Fischerhütte anderthalb Stunden von der Stadt entfernt. Sobald der Schnee geschmolzen ist, verbringen wir jede freie Minute dort. Ich schwimme, fahre Rad, gehe wandern und arbeite im Garten. Aber die meiste Zeit liege ich in einer gelben Hängematte, schaue auf den verlassenen weißen Sandstrand und lese, lese, lese. Das restliche Jahr über arbeite, reise, lese ich – und esse zu viel. Dieses Jahr hoffe ich, dass ich es endlich schaffe, den Podcast zu produzieren, mit dem ich mich schon lange beschäftige. Außerdem will ich mich überwinden und wieder mit dem Malen anfangen (ich bin nicht besonders gut darin, aber es ist gut für mich. Es hilft mir, die Welt auf eine andere Weise wahrzunehmen).

Leseprobe aus:



VICKI GRANT 36 FRAGEN AN DICH

Aus dem Amerikanischen von Astrid Finke
Originaltitel: 36 Questions That Changed My Mind About You

Originalverlag: Running Press
Roman, 336 Seiten, Klappenbroschur
€ 14,- [D] / € 14,40 [A] / CHF 19,50*
ISBN 978-3-453-27165-4
(*empfohlener Verkaufspreis)

März 2018

Erscheint auch als E-Book

Alle Rechte vorbehalten. Text © 2018 by Vicki Grant
© 2018 by Wilhelm Heyne Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung und -illustration: Das Illustrat GbR, München
Gestaltung der Leseprobe: Conz Walter Partner, München
Printed in Germany

heyne-fliegt.de



www.newyorkerfashion

NEWYORKER
Dress for the moment.

KANN AUS EINEM EXPERIMENT DIE GROSSE LIEBE WERDEN?

36 Fragen – die liebenswert chaotische Hildy und der so gut aussehende wie verschlossene Paul wissen nichts voneinander. Bis zu diesem Tag.

36 Fragen – plötzlich müssen sie sich ihre geheimsten Träume, Wünsche und Ängste erzählen.

36 Fragen – mehr braucht es nicht, um einfach alles zu verändern.

36 Fragen – wer sich verlieben will, muss fragen. Traust du dich?



NEWYORKER
BUCHTIPP

Eine komplett originelle, berührende und witzige Liebesgeschichte – von einer »der geistreichsten zeitgenössischen Autorinnen!« (*Vancouver Sun*)